

Alexander Somek

Moral als Bosheit



Mohr Siebeck

Alexander Somek

Moral als Bosheit





Xenia Hausner:
«Pensée Sauvage»

Alexander Somek

Moral als Bosheit

Rechtsphilosophische Studien

Mohr Siebeck

Alexander Somek, geboren 1961; 1984 Promotion; Habilitationen in Wien zunächst für Rechtsphilosophie (1992), dann auch für Verfassungsrecht (2001); Professor of Law am College of Law der University of Iowa; Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin; Gastprofessor in Princeton; Gastprofessor an der London School of Economics; seit 2015 Professor für Rechtsphilosophie und juristische Methodenlehre an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien.

orcid.org/0000-0003-1691-8855

ISBN 978-3-16-160835-3 / eISBN 978-3-16-160836-0

DOI 10.1628/978-3-16-160836-0

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen gesetzt, auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

A. L. S.

in Dankbarkeit zugeeignet

Vorrede

Die Kapitel dieses Buches sind im Wesentlichen im letzten Jahr verfasst worden. Entsprungen sind sie meiner Verwunderung darüber, wie sich Menschen, die sich für sozial fortschrittlich halten, neuerdings betragen und wie sie die Welt sehen.

Einem ähnlichen Erstaunen haben andere bereits vor mir scharfsinnig Ausdruck verliehen. Robert Pfaller etwa näherte sich dem Phänomen aus psychoanalytischer Sicht und Bernd Stegemann unter Rekurs auf die Systemtheorie Luhmanns. In diesem Buch wird nun eine rechtsphilosophische Analyse angestrengt. In ihr spiegelt sich meine Auffassung über das Verhältnis von Recht und Moral wider.

Ich danke Daniela Taudt für Ihre Bereitschaft, das Buch in die «Kleine Weiße Reihe» aufzunehmen. Matthias Jestaedts gute Dienste möchte ich nicht unerwähnt lassen. Besonderen Dank schulde ich Xenia Hausner dafür, eine Fotografie ihres Gemäldes «Pensée Sauvage» meinem Werk gleichsam als Motto voranstellen zu dürfen. Der Text darf getrost als Versuch gelesen werden, dem überwältigenden sinnlichen Eindruck, den dieses Bild bei mir hinterlässt, mit ein paar philosophischen Gedanken die Hand zu reichen.

Das Buch ist den drei Frauen gewidmet, die dessen Entstehung kritisch begleitet haben. Ohne sie hätte ich kaum Mut

gefasst, es fertig zu schreiben. Die Zusammenarbeit mit ihnen hat mich ebenso bezähmt wie beflügelt.

Wien, im April 2021

Alexander Somek

Inhalt

Einleitung	1
«Alle Chef_innen sind Arschlöcher»: Versuch über das Gendern	13
Die Moral unserer Zeit	43
Sein als Beleidigtsein: Eine ontologische Vermutung	59
Erziehung durch Recht	65
Tönender Rassismus	85
Sein als Opfersein	113
Moral als Bosheit	135
Das Vergessen der sozialen Frage.	169
Sachregister	195

Einleitung



In diesem Buch geht eine Figur um, deren Spuk an den Fliegenden Holländer gemahnt. Es ist dies der alte weiße Mann. Für manche ist er das Emblem aller Übel. Gleich dem Fliegenden Holländer kann er nicht sterben, weil es niemanden gibt, der ihn liebt, schon gar keine Frau. Also muss er weiterleben, nicht zuletzt, weil er sich so wunderbar dazu eignet, gehasst zu werden und als Feindbild für jene fungiert, die, wenn man sie fragte, gewiss empört jegliche Assoziation mit dem Freund-Feind-Schema zurückweisen würden.

Und doch bleibt dieser Ungeliebte, obwohl er stereotypisch festgelegt ist, eine Rätselgestalt. Der alte weiße Mann, der gewiss auch «cis» und zum Gähnen langweilig heterosexuell ist, erwartet Begründungen, wo die Braven eilfertig in den Chor der Entrüstung einstimmen. Es ist gewiss ein inoportuner Gedanke zu vermuten, dass es sich bei ihm vielleicht doch um den Wiedergänger von Vernunft und Aufklärung handeln könnte. Aber immerhin tritt er so auf. Er verwahrt sich gegen die Unterstellung, er sei Sexist, bloß weil er Lust für etwas Positives hält, oder er sei Rassist, weil er meint, die Herabwürdigung von Osteuropäern sei zwar gewiss falsch, aber allein deshalb noch kein Anzeichen von Rassismus.

In den Kapiteln wird an manchen Stellen daran erinnert, dass der Autor, der, wie er bereitwillig zugibt, auch kein Jüng-

ling mehr ist, eventuell der Geistermannschaft des Fliegenden Holländers angehört, und darum weiß, dass er seine Texte in einer Situation der Gegnerschaft verfasst hat. Er rechnet damit, dass seine «Gegner*innen» (der Gebrauch der Anführungszeichen wird im ersten Kapitel erklärt) ihm mit allerlei Vorurteilen begegnen werden. Er rächt sich dafür gleichsam im Voraus mit manch leiser Polemik, wie es sich im Kontext des Moralisierens gehört. Er muss mit allerlei Anwürfen rechnen und nimmt sich fest vor, sie demütig zu erdulden.



Inhaltlich verfolgen die nun folgenden Studien einen zweifachen Zweck. Einerseits untersuchen sie das Bestreben, universellen gleichen Respekt durch die Korrektur von moralischen Fehlhaltungen zu garantieren; andererseits widmen sie sich dem Verhältnis von Recht und Moral.

Der Glaube, der Politik stünde es an, Fehlhaltungen zu korrigieren, prägt den ideologischen Horizont dessen, was ich mangels einer besseren Alternative als die «neoliberale Linke» bezeichne.¹ Diese begegnet uns idealtypisch in einem Geflecht von Einstellungen, das unter Progressiven verbreitet ist,

¹ In eine ganz ähnliche, wenn nicht gar dieselbe Kerbe schlägt der un-nachahmliche und meisterhafte Robert Pfaller, vor allem in seinem Buch *Erwachsenensprache: Über ihr Verschwinden aus Politik und Kultur*, Frankfurt/Main 2017, 57–61. Siehe nunmehr auch Bernd Stegemann, *Die Moralfalle: Für eine Befreiung linker Politik*, Berlin 2018. Es stellt der Segmentierung akademischer Diskurse kein gutes Zeugnis aus, wenn in einem jüngst zum Thema «Moralismus» erschienenen Sammelband die Werke dieser beiden Autoren ignoriert werden. Siehe *Kritik des Moralismus*, hrsg. v. Ch. Neuhäuser – Ch. Seidel, Berlin 2020. Für eine stark am US-amerikanischen Beispiel orientierte Phänomenologie siehe Mark Lilla, *The Once and Future Liberal: After Identity Politics*, New York 2017, 57–93.

die sowohl der neuen akademischen Mittelklasse² als auch dem besser gebildeten Prekariat angehören.

Wer heute liberal und fortschrittlich ist, glaubt gewiss nicht mehr an die transformierende Mission einer revolutionären Klasse (des «Proletariats»), sondern weiß Bescheid, dass es für alle entscheidend darauf ankommt, sich zu qualifizieren und kompetitiven Auswahlverfahren zu stellen. Man steht allein da und muss für sich allein kämpfen. Die wettbewerbsorientierte Marktwirtschaft gilt als vorgegeben und unantastbar. Die eigentliche politische Herausforderung wird darin gesehen, sie «inklusiver» zu machen durch die Verbesserung der Chancengleichheit und den Abbau von Ausgrenzungen, insbesondere solcher aufgrund des Geschlechts, der sexuellen Orientierung oder der «Rasse».³ Die neoliberale Linke ist allerdings uneingestanden demokratieskeptisch, weil sie jeglichem «Populismus» angstbesetzt abschwört,⁴ und umgekehrt technokratiefreundlich, indem sie die Autorität von Bürokratien, die sich an Expertisen orientieren, grundsätzlich respektiert. Wofür sich progressive Liberale reichlich wenig einsetzen, sind flachere sozio-ökonomische Hierarchien, zumal es ihnen, wie erwähnt, umgekehrt gerade darum geht, die vormals Diskriminierten und Ausgeschlossenen in prestigereichen Positionen zu sehen. Gewerkschaften spielen in diesem Universum eine weniger bedeutende Rolle als

² Siehe dazu Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2017, 279, 365; ders., *Das Ende der Illusionen: Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne*, 2. Aufl. Berlin 2019, 90–96.

³ Für einen früheren Versuch, die «neoliberale Linke» unter diesem Gesichtspunkt zu bestimmen, siehe Alexander Somek, *Engineering Equality: An Essay on European Anti-Discrimination Law*, Oxford 2011, 14–16.

⁴ Siehe Philip Manow, *Die politische Ökonomie des Populismus*, Berlin 2018, 30.

«Prozesse» der respektvollen Kommunikation und des Aushandelns. Die Umverteilung des Vermögens ist ein vernachlässigtes Thema. Was umgekehrt zählt, ist die Herstellung von sozialer Sichtbarkeit. In der fortschrittlichen liberalen Gesellschaft geht es ums Sehen und Gesehen-Werden.



Die thematische Verbindung zwischen der Haltungskorrektur zum Zweck der Inklusion und dem Verhältnis von Recht und Moral ergibt sich wie von selbst. Durch Verbote oder Gebote soll der Einfluss von rassistischen, sexistischen, homophoben oder ethnozentrischen Haltungen eingedämmt und diese langfristig überwunden werden. Das ist ein völlig legitimes Ziel. Allerdings kollidiert die Art seiner Durchsetzung mitunter mit einem wichtigen liberalen Grundsatz. Die neoliberale Linke steht auf Kriegsfuß mit der Legalität des Rechts. Deswegen fällt ein dunkler Schatten auf sie. Außerdem entpuppt sie sich auch als bloß *scheinbar* progressiv. Sie stellt soziale Ungleichheiten und Hierarchien nur infrage, um den Angehörigen vormals unterprivilegierter Gruppen gleichen Zugang zu Vorrechten zu verschaffen. Die Vorrechte selbst werden nicht «skandalisiert».



Die nun folgenden Studien bieten keine umfassende Rekonstruktion der progressiv liberalen Gedankenwelt. Sie greifen bloß ein paar Beispiele heraus wie das Gendern, den Schutz vor sexueller Belästigung, die Empörung über rassistische Labels oder die Gruppenrepräsentation in Institutionen. Es wird sich zeigen, dass in diesen Kontexten die Begeisterung über das eigene moralische Überzeugt-Sein so stark ausgeprägt ist, dass es in moralischen Non-Kognitivismus um-

schlägt.⁵ Das moralische Urteil weiß somit ums Gute und Richtige im Modus des Nicht-Wissens. Das impliziert, dass die moralische Praxis der neoliberalen Linken, wenn sie sich metaethisch angemessen ausbuchstabierte, als «emotivistisch» zu charakterisieren wäre.⁶ Es ist diese emotivistisch praktizierte Moralität, die mit der Legalität unvereinbar ist. Bei der Rechtsanwendung dringt sie in unbestimmte Begriffe ein und löst das Recht von innen auf.

Nach emotivistischer Auffassung besteht die Funktion des moralischen Urteils darin, Zustimmung oder Ablehnung auszudrücken und dafür um Beistimmung und Unterstützung zu werben.⁷ Das moralische Urteil sagt nichts aus, auch nichts Subjektives im Sinne des «ich glaube, dass ...». Es zielt bloß darauf ab, sozialen Rückhalt für die in ihm ausgedrückte Emotion zu erhalten. Es pendelt gleichmäßig, wenn auch nicht stoisch ruhig, hin und her zwischen «Pfui» und «Wow».

In dieses Bild passt, dass eine Praxis wie das Gendern ostentativ verfährt. Jeder oder jede, der oder die sich darauf einlässt, führt das eigene Tun als moralisch richtig vor und präsentiert sich als Vorbild für andere. Wer gendert, lässt den Stern des Gutseins für sich leuchten.

Weil es in diesem metaethischen Horizont um den Ausdruck von Billigung oder Missbilligung und um emotionalen Beistand geht, muss es nicht wundernehmen, dass jenen, die

⁵ Für eine analoge Beobachtung aus psychoanalytischer Sicht, wonach in diesem Zusammenhang das unmittelbare subjektive Empfinden als eine nicht relativierbare Wahrheit angesehen wird, siehe Pfaller, oben Anm. 1, 120–121, 127. Pfaller charakterisiert diese Form von Überzeugung als «paranoische Einbildung».

⁶ Diesen Zusammenhang mit dem Emotivismus sieht auch Robert Pfaller, *Moralisieren ohne Moral*, in: *Moral und Schuld: Exkulpationsnarrative in Ethikdebatten*, hrsg. v. H. Grimm – St. Schleissing, Baden-Baden 2019, 37–67.

⁷ Siehe J.O. Urmson, *The Emotive Theory of Ethics*, London 1968.

sich als Opfer präsentieren, bei der Bestimmung eines moralischen Fehlverhaltens der Vortritt gelassen wird.⁸ Wenn sich jemand darüber beklagt, eine Geste sei verächtlich gewesen, und genügend andere der Person spontan beipflichten, dann hat das moralische Urteil seine Funktion erfüllt. Es mag zwar weder wahr noch falsch sein, aber der soziale Akt des Missbilligens vermag zu gelingen. Auf das Gelingen kommt es an, nicht auf die Richtigkeit.

An diesem Vorrang wird auch die Verbindung zum Inklusionsparadigma erkennbar. Ob jemand von der gleichberechtigten und respektvollen sozialen Zusammenarbeit zu Unrecht ausgeschlossen worden ist, ist primär von den Ausgegrenzten selbst zu bestimmen. Sie haben es in der Hand, sich in den Status von Inklusionskandidaten zu versetzen. Die Bekämpfung von Ausgrenzung erhält ihren Anstoß von unten oder von der Seite, von den Unterdrückten also oder von den Marginalisierten.



Die zunächst angestregten exemplarischen Analysen einer moralischen Praxis, die sich, wenn sie sich bloß angemessen verstünde, als emotivistisch begreifen müsste, stoßen sodann auf ein generelles Problem. Es stellt sich ganz abgesehen vom Gehalt progressiver liberaler Ideen. Wenn bloß das soziale Gelingen des Billigens oder Missbilligens von Relevanz ist, dann ist die inhaltliche Richtigkeit des moralischen Urteils egal. Das Moralisieren verkehrt sich in eine Machtfrage. Damit gerät das moralische Urteil notwendig ins Zwielficht, boshaft zu sein. In die Analyse dieses Phänomens tritt der

⁸ Zur Relevanz des «feeling self» siehe Lilla, oben Anm. 1, 76. Siehe auch Pfaller, oben Anm. 5, 117, 135, 150, zur Reduzierung der Einwirkung des Über-Ichs auf das Ich auf das Gebot, das Ich solle es selbst sein.

Titelessay dieses Buches ein. In ihm wird versucht, die latente Immoralität des emotiven, non-kognitivistischen Moralisiereins unter dem Gesichtspunkt der Richtigkeit des moralischen Urteils – also kognitivistisch – auf den Punkt zu bringen.⁹

Annähern kann man sich der Bosheit der Moral am Leitfaden des moralischen Fanatismus. Er tritt in zwei Formen auf. Zum einen ist es fanatisch, in Situationen stur auf einem Grundsatz zu beharren, obwohl die Orientierung an anderen angemessener sein könnte. Zum anderen verhält man sich fanatisch, wenn man anderen große Nachteile zumutet, allerdings mit der Bereitschaft, diese auch selbst zu tragen, obwohl dies weder für einen selbst noch für die anderen zum Besten ist. Asketische Lebensideale sind ein intuitiv einleuchtendes Beispiel für diese Form des Fanatismus. Natürlich ist es bequemer, als Fanatiker durchs Leben zu gehen, wenn es unwahrscheinlich ist, jemals selbst in die Verlegenheit zu geraten, die Regel oder das Prinzip, für das man eintritt, auf einen selbst angewendet zu sehen. Angehörige wohlhabender Schichten, die von armen Menschen erwarten, sich aus eigener Kraft aus dem Elend zu befreien, zumal nur dies für sie angeblich wirklich gut sei, sind das Musterbeispiel dafür. An ihm zeigt sich zweierlei: Einerseits zieht das moralische Urteil den Verdacht der Bosheit auf sich, indem es Menschen mit Erwartungen an ihre Eigenschaften und Haltungen begegnet, die sich nicht verallgemeinern lassen; andererseits macht sich der Heuchelei schuldig, wer sich auf eine Norm beruft, um Nachteile für andere zu rechtfertigen, ohne Gefahr zu laufen, diese je selbst in Kauf nehmen zu müssen. Der erste Aspekt ist endemisch in Gesellschaften, die

⁹ In gewisser Weise ist das auch das Anliegen von Stegemann, der allerdings ein kognitivistisches Moralverständnis als «Ethik» bezeichnet und diese der emotiven «Moral» gegenüberstellt. Siehe Stegemann, oben Anm. 1, 28–29, 186.

sich nicht mehr durch traditionelle Sittlichkeit auszeichnen. Moralische Urteile funktionieren unter der sozialen Voraussetzung, dass die normativen Erwartungen an den menschlichen Charakter homogen sind. Davon lässt sich aber nicht mehr ohne Weiteres ausgehen.

Mit dem Fanatismus, den unzumutbaren Erwartungen an die Eigenschaften oder Haltungen der Menschen und mit der Heuchelei erschließt sich ein Phänomenbereich, der um Elemente wie die Enthaltung vom Handeln, die Handlungskompensation durch Verachtung (das «Ressentiment») oder das Mitmachen durch Ducken zu ergänzen ist.¹⁰ Zwischen diesen Phänomenen besteht ein leicht einleuchtender systematischer Zusammenhang. Sie geben den Ausschlag darüber, dass Moral in den Verdacht geraten muss, boshaft zu sein.

Am Beispiel der sexuellen Belästigung lässt sich studieren, wie diese mit der Praxis des moralischen Urteils zusammenhängenden Phänomene in das Recht eindringen und dessen Legalität unterminieren. Was genau als sexuelle Belästigung zu klassifizieren ist, lässt sich schwer bestimmen, sobald man über den geschmacklosen Kernbereich des Betatschens, Grapschens und der anzüglichen Bemerkungen hinausgeht. Die Verunsicherung derer, die sich nicht fanatisch ins Zeug werfen und nicht leichtfertig mehrdeutige Gesten den einschlägigen Tatbeständen subsumieren, führt dazu, dass sie schweigen, während andere den Tatbestand von Situation zu Situation zurechtlegen. Sie schweigen, weil sie fürchten, als Sexisten denunziert zu werden, wenn sie widersprechen. Als würde Carl Schmitt recht behalten, wird der Gehalt der Norm durch die Intuition derer festgelegt, die mit dem Brustton der Überzeugung verkünden, was in einem institutionellen Kon-

¹⁰ Sie spielen auch in den scharfsinnigen Analysen von Stegemann, oben Anm. 3, eine bedeutende Rolle.

text als die «normale Situation» gilt.¹¹ Der Gehalt wird emotiv durch jene determiniert, die mit einer Agenda an die Sache herangehen. Die Ratlosen sehen von der Peripherie der Schweigespirale aus unbeteiligt zu. Während die Agenda-Setter ihre Heuchelei ausleben können, handeln die Schweigenden durch Unterlassen.

Nun lässt sich unter diesen Umständen die Reaktion des Rechtssystems nur vorhersehen, wenn die Betroffenen sich, was allerdings nur schwer möglich ist, in die Perspektive der Agenda-Setter hineinversetzen. Dies zu erwarten widerspricht aber dem Versprechen des Rechts, bloß die Legalität des Verhaltens zu fordern und damit ein Mindestmaß an Freiheit zu garantieren. Legalität bedeutet «äußeres» Befolgen einer Norm und damit ein fundamentales Unbeteiligt-Sein an den Plänen der normsetzenden Stellen.



Die Legalität hat ihren Ursprung im Rechtsverhältnis. Dieses entsteht, wenn das Urteil einer anderen Person über gemeinsame Angelegenheiten aus Respekt vor der Kompetenz der Person gelten gelassen wird. Es wird gelten gelassen auch dann, wenn man inhaltlich nicht übereinstimmt. Die Festlegung gilt dann unabhängig von ihrem Inhalt kraft der Anerkennung einer Befugnis. Die für das Rechtsverhältnis charakteristische Rechtsgeltung wird konstituiert, wenn das moralische Urteil sich von sich selbst unterscheidet und in seiner Sozialdimension die Urteilsfähigkeit anderer anerkennt und gleichzeitig seine inhaltliche Dimension abblendet.

Mit diesem Schritt verändert sich die praktische Vernunft. Das Rechtsverhältnis lässt sich somit als praktischer Aus-

¹¹ Siehe Carl Schmitt, *Über die drei Arten des rechtswissenschaftlichen Denkens*, Hamburg 1934, 22–23.

druck der Kritik der praktischen Vernunft begreifen. Nicht zuletzt durch die Anerkennung vernünftiger Auffassungsunterschiede vollzieht sie jene Selbstkorrektur, welche dem individuellen moralischen Urteil abverlangt, sich im Verhältnis zu den Urteilen anderer zurückzunehmen. Aus dieser Zurücknahme entsteht die Anerkennung der Rechtsmacht, Entscheidungen zu treffen. Ein anerkanntes moralisches Urteil, dessen inhaltliche Dimension abgeblendet wird, stellt sich als gültige Entscheidung – als ein «Willensakt» – dar. Für deren Geltung ist unerheblich, ob die Universalisierbarkeit bloß geheuchelt ist. Mit der Transformation des Urteilens in Entscheidungen werden die Probleme der Moral aufgehoben. Was vorher Bosheit war, verwandelt sich zum Problem einer Asymmetrie im Verhältnis von Kompetenz und Unterworfen-Sein.

Die Heuchelei stellt sich nunmehr als Machtgefälle dar. Zwar ist die Begründung von Rechtspositionen stets moralisch gehaltvoll, aber dieser Gehalt muss sich durch Entscheidungen und diese Entscheidungen durch vorbereitende Verfahren vermitteln lassen. Moralische Probleme («Was soll ich tun?», «Was sollen wir tun?») werden zu politischen Problemen, die uns mit der Frage konfrontieren, wie viel und welche Bestimmung durch andere mit unserer Freiheit vereinbar ist. Im Hintergrund steht die Herausforderung der *conditio politica*, ein gemeinsames Vorgehen angesichts der Pluralität von Perspektiven und Ansichten zu ermöglichen.¹² Das Verhältnis zwischen dem Urteil des einen und des anderen stellt sich im Rechtsverhältnis, um es in der Sprache des öffentlichen Rechts auszudrücken, als Verhältnis zwischen Eingriff und Freiheit dar. Nach klassisch liberaler Auffassung gilt es, die Freiheit

¹² Siehe Hannah Arendt, *Vita Activa oder Vom tätigen Leben*, dt. 10. Aufl. München 2011.

Sachregister

- Ableismus 174
Agilität 110–113, 174–175, 178
Akt, performativer 154
Alter 179
Altruismus 177
Ambiguitätsintoleranz 52–53
 siehe auch Urteil,
 moralisches
Amour Propre 17, 35, 185
Anerkennung, soziale 15, 18,
 185
Anpassungsfähigkeit 110–113
Antisemitismus 75, 149
Apartheid 117
Arbeitsethos 173
Arbeitsmigranten 123–125
Armut 180
Asymmetrie, epistemische
 118–119
Auffassungsunterschiede,
 vernünftige 10, 65, 146
Ausbeutung 56–57
Ausgegrenzte 102, 130, 171
Auslese 3
Authentizität 60, 109–110
Autonomie 68
Autoritarismus 53
 – und Komisches ernst
 nehmen müssen 56
Autorität 25, 31, 138, 142
 – Paradoxon der 144
 – des Rechts 141, 143
Balkonmuppetts 158–159
Bedeutung 16, 18, 71
 – und geistiges Bild 16–18
 siehe auch Intension
 siehe auch Extension
Bedürfnisse 190
Begabungen 174–175, 178
Bekenntnis, religiöses 118
Beleidigung 44, 59, 61, 63, 155,
 163–164
Besteuerung 178–179
Bewusstsein, falsches 74
Bezugnahme 19
Bildakt 48
Bildersturm 22
Blog-Sphäre 16
Chancengleichheit 86, 107–108
Common Law 140
Demokratie 192
 – deliberative 160

- Demütigung 122, 163
 Differenzprinzip 177
 Diskriminierbarkeit,
 passive 118
 – und Ohnmacht 121
 – und Intersektionalität 118–
 119
 Diskriminierung 44, 75, 86–87,
 106, 119, 170–171
 – als demütigend 122, 163
 – direkte 87
 – indirekte 87–88
 – und soziale Klasse 126–128,
 132
 – Lösung vom
 Komparativ 163, 172–173
 – Mitwirkung des Opfers 92,
 132
 – als normative relevante
 Beschwerde 87
 – strukturelle 86–90, 92–93,
 104, 109, 125–126
 – als Verkennung 163
 Diskriminierungsopfer 3, 87,
 92, 170
 Diskriminierungsverbote 171,
 190
 Diskurstheorie 147
 Dissens 147–148
 Distributionsagent 88
 Diversität 111, 171, 181
 Dogmen 147
 Drogen 181
 Ducken 8, 52

 Eigeninteresse 172–173, 177
 Eigentlichkeit 110

 Einbildung, paranoische 5
 Fn. 5, 46 Fn. 7
 Einbildungskraft 17
 Eingriff 66–67, 70–71, 79
 Eingriffsabwehr 80
 Eingriffsschranke 72, 79
 Einstellung, objektivierende
 145
 Einstellung, performative 144
 Einverständnis 147
 Einzigartigkeit 59, 62
 – und Verkanntsein 63
 Emanzipation 186–188
 Emotivismus 5–6, 45–46, 47,
 49, 130, 161, 172
 Empowerment 131
 Entfremdung 184
 Entrüstung 1, 47, 49, 75, 83, 161
 – Chor der 47, 49, 75–76, 83
 – als Ersatz für Begründun-
 gen 161
 Entscheidungen 10, 66, 138,
 145, 166–167
 – und praktische Vernunft
 148
 – Verwandlung von Über-
 zeugungen in 66, 82, 144
 Entsublimierung 41, 191
 Erfolg 111
 Erweiterte Denkungsart
 (Kant) 73
 Erziehung
 – *siehe* Haltungskorrektur,
 moralische
 Es 191
 Essentialismus 103
 Ethik, normative 136

- Ethnen 26–28
 Ethnie 85
 Exklusion 179
 Expertise 3, 79
 Extension von Ausdrücken 13, 18

 Faktizität 139, 145
 Fanatismus, moralischer 7, 148, 151–153, 158
 – unreiner 148
 – reiner 148–149
 Farbenblindheit 86
 Faschismus 102, 123
 Fat Shaming 174
 Feminismus 13
 Feuilleton 160
 Fördermaßnahmen 131, 171
 Fremdenfeindlichkeit 57, 170
 Freudlosigkeit 49
 Fundamentalwerte 146

 Gegenseitigkeit 155
 Geltenlassen 141–142
 Geltungsanspruch 147
 Gemeinwohl 103, 165
 Gender 46
 Gendern 4, 15–42, 194
 – affektiv stark besetzt 29
 – als Ausdruck von Anerkennung 15
 – als Gebet 37
 – und Konformismus 33
 – als nervöses Symptom 35–36
 – als private Politik 30
 – richtige Lösung 42
 – Selbstparodie 31, 55
 – Selbstreferentialität 21–22
 – als transnationale Normierung 31
 – als unvollständig 21
 siehe auch Sichtbarkeit
 Gendersternchen 21–22, 28, 32, 101
 Generisches Maskulinum 13–16, 30
 Gentleman 186, 188
 Genus, sprachlich 14
 Gerechtigkeit, soziale 175, 179, 189
 – Hauptinstrumente 179
 – und Inklusion 173, 175
 – und Korrektur reiner sozialer Ungleichheit 176, 179
 – residuale 182
 – Spielraum für Realisierung 178
 – und politischer Staat 179
 Geschichte, Ende der 38, 189–190, 193
 Geschlecht 3, 14, 20, 59–60, 81, 86, 118
 – selbstbestimmt 5
 – als soziales Konstrukt 60
 – als Vorurteil 21
 Geschlechtsidentität 18, 60–63, 108
 Gesellschaft als Naturzusammenhang 185–187
 Gesslerhut 56
 Gewerkschaften 3, 123
 Glass Ceiling 181

- Glaube 81
 Gleichheit 4, 35, 67, 190
 – reale 96
 Grundeinkommen, be-
 dingungsloses 189
 Gruppen, soziale 94, 163
 – deren «Kultur» 94–95
 Gruppenidentität 95, 103,
 106–107, 109, 112, 129
 – formales Wesen 104, 106, 109
 – inhaltliches Wesen 107, 109
 Gruppenkompromiss 98
 Gruppenrepräsentation 4, 85,
 90, 96, 104
 – als narzisstischer Spiegel 112
 – proportionale 86, 93, 97–99

 Haltungsdemonstration,
 moralische 22, 55
 Haltungskorrektur, mora-
 lische 4, 80, 83, 172–173
 – durch Training 78–79
 Handlungslähmung 159–160
 Heldentum 116, 132
 Herabsetzung 44
 Herdeninstinkt 83, 110
 Herkunft 81
 Hermeneutik des Verdachts 14
 Herrenmenschentum 39
 Heterogenität 162–163
 Heteronormativität 48
 Heterosexismus 46
 Heuchelei 7–10, 77, 82–83, 113,
 150, 156–158
 Höflichkeit 24–25
 Holländer, Fliegender 1–2
 Homophobie 174

 Humanressource 110–111
 Hybris 157

 Ich-Libido 37
 Idealtyp 73
 Identifizierung 106
 Identität, soziale 43, 49
 – und Nicht-Identität 62
 Identitätspolitik 107, 113, 176
 Fn. 7
 – und Animositäten 128, 130
 – versus Materialismus 129
 Ideologiekritik 97
 Imperativ 140
 Indifferenz 111, 183, 185
 Individualismus 112–113
 Inklusion 6, 15, 28–29, 46, 95,
 99, 101, 140, 171, 190
 – Kompatibilität mit reinen
 sozialen Ungleichheiten 175,
 181
 – Kontrast mit sozialer Ge-
 rechtigkeit 173, 176, 181,
 189–190
 – und Verwaltung und Ge-
 richtsbarkeit 179–180
 Inklusionsparadigma 6, 12, 98,
 104, 108, 114, 172, 174, 177
 Inkorporation 139, 141
 Innerlichkeit 160, 184
 Instrumentalismus,
 juristischer 137
 Intension von Ausdrücken 18
 Internalisierung 78
 Intersektionalität 87 Fn. 3, 100
 Fn. 23, 116, 118–119, 128

- deren kategorischer Imperativ 129
- Intersubjektivität 143–144
- Intoleranz, religiöse 174
- Intuition, moralische 8
- Ironie 165–166

- Kampf 98
- Kannibalismus 40
- Kapitalismus 181, 193
 - und Entsublimierung 191
 - und Freiheit 193
- Karriere 96, 110–111
- Kategorisch 135
- Klasse, soziale 91, 120, 122, 123, 125–126
 - als Ergebnis von Diskriminierung 125
 - im vornehmen Sinn 132–133
 - Unterschied zu Diskriminierungstatbeständen 120
- Klassenbewusstsein 133
- Klassengegensatz 37
- Klassifikationssysteme 94
- Klugheit 135
- Kognitivismus, moralischer 6, 44
- Komik 55
- Kompetenz 66–67, 70, 79, 143–145, 166
- Komplimente 71
- Konsens, vernünftiger 147
- Konsumverzicht 38
- Konventionen 71–72, 74
- Kooperationsrisiken 182
- Korporatismus 102
- Krankheit 179

- Kränkung 96, 99, 154
- Kunst 171

- Labels, rassistische 4, 51–52
- Legal Ethics 137
- Leistungsanreize 177, 182
- Leistungsfähige 152, 177
- Leistungswille 173, 182
- Liberalismus, liberale Gesellschaft 10, 24, 38, 57, 81, 150, 180
- Literatur, schöne 167
- Lohnarbeiter, freie 122
- Lookism 27, 86
- Love Dolls 70
- Luxus 190

- Mann, alter und weißer 1–2, 73, 77, 79, 106, 159
- Marktmacht 122
- Markttranszendenz 186–188
- Marktwirtschaft 172, 177, 179, 183
 - moralisch geläuterte 172, 180
 - und Sozialisierung des Wollens 183
- Matrix, heterosexuelle 21
- Metaethik 5, 43–44, 136
- Metrosexualität 112
- Mildtätigkeit 181–182
- Minderheiten 100
- Missbilligung, soziale 24
- Mitklit 47, 54
- Mittelklasse, akademische 3, 36, 51

- Mohr im Hemd (österr. Dessert) 39–42
 Mohrenbräu 51–52
 Moral 135, 138, 147
 – dezentrale Durchsetzung 154–155
 – Impertinenz der 166
 – emotionale Sprengkraft 154
 – als «subjektiv» 154
 – Überschreitung ins Tun 165
siehe auch Recht und Moral
siehe auch Urteil, moralisches
 Moralismus 2 Fn. 1, 11, 33, 152
 – als ostentativ 23, 30
 Moralität 5, 24, 67, 158–159, 166–167
 Moralitätskritik 77, 158–159
 Moralprinzip 148

 Nachhaltigkeit 189
 Narzissmus 35–37, 165, 184–185
 Nationalsozialismus 156
 Natur, menschliche 191–192
 Nazi, konsistenter 149–150, 156–157
 Neoliberale Linke 2–5, 79, 101
 – und moralische Läuterung der Märkte 57
 Non-Kognitivismus, moralischer 4, 6, 45, 47, 161
siehe auch Emotivismus
 Normalisierung 15
 Normalsituation 9
 Not- und Verstandesstaat 180

 Obsoletwerden der Qualifikation 179
 Ohnmacht 121, 128
 Ökonomie 111
 Opfer 6, 72, 115
 – Leid 115
 – Prominenz 115 Fn. 1
 – Selbstbestimmung als 6
 – epistemisch privilegierter Zugang zum moralischen Unrecht 53, 69, 72, 74, 131
 – Wehklage des 76
 Opferbereitschaft 177
 Opferstatus 116, 128
 – Inkommensurabilität 117–118
 – und Intersektionalität 116, 119
 – Konkurrenz um 131
 – Skalierbarkeit 117
 Orientierung, sexuelle 3, 118

 Passing Theories 144
 Passivität 185, 187
 Pathos der Distanz 36–37, 57
 Patriarchat 28
 Penis 47
 Politisch 67
 Polizei 145
 Populismus 3
 Pornographie 181
 Porsche 189
 Prädikat, extensionales 124
 Präsenzpolitik 99, 101–102, 112
 Praxis, politische 157
 Prekariat 3, 57
 Proletariat 3, 49, 132–133

- Psychoanalyse 33, 41
 Qualifikationen 97
 Quotenregelungen 131, 171

 Rache 54, 75, 155–156, 158
 Randgruppen 100
 Rasse 3, 117–118
 Rassieren 20, 38
 Rassismus 1, 4, 40, 43, 57, 92,
 156, 169–170, 174
 Rationalität 135, 174–175, 177
 Reaktionär 39
 Recht 2, 8–10, 65
 – als Kritik der praktischen
 Vernunft 9–10, 66, 68, 82,
 148, 166–167
 – und Legalität 4–5, 8–9, 68,
 77, 82, 167
 – und emotives moralisches
 Urteil 8, 76, 167
 – und Moral 2, 10–12, 76, 135,
 141, 145, 167
 – unernst 166
 – unvernünftiges 83
 – als Verhaltensmuster der
 entscheidenden Organe 137
 – versöhnlich 166
 – Vorhersehbarkeit des 68
 Rechtsgeltung 141
siehe auch Geltenlassen
 – und moralisches Urteil 141
 Rechtslehre, Reine 140–141
 Rechtspositivismus 138–143
 – exklusiver 143–144
 – inklusiver 139, 141
 – Normenontologie 140

 Rechtsrealismus,
 amerikanischer 136–138
 – Einwand gegen 138
 Rechtssicherheit 68
 Rechtsverhältnis 9–11, 77
 Fn. 16, 82, 143, 166
 Regeln 142
 Reinheit 160
 Relativismus, moralischer 44
 Renaissance 186
 Repräsentation, politische 86,
 99, 101
 Respekt 2, 18, 19, 23, 81
 Ressentiment 8, 83, 158
 Risikoeinschätzung 142
 Risikomanagement 142, 178
 Rollenperformanz 109
 Romantik 60

 Schadensprinzip 50
 Schlechteden 158
 Schrägsein (Queerness) 107–
 109, 112–113, 164
 – als Ersatz für authentisches
 Selbstsein 107, 110
 – und Sichtbarkeit 112
 Schweigen 8–9, 53, 76, 83, 161
 – als politischer Akt 162
 – Unsicherheit und 74
 Schweigespirale 9, 161
 Seele, schöne 159–160
 Selbstgerechtigkeit 162
 Selbsthass 149
 Selbstinteresse
 – *siehe* Eigeninteresse
 Selbstzensur 77
 Semiotik 13

- Sex 46
 Sexismus 1, 43, 46–49, 57, 72,
 92, 103–104, 117, 174
 Sexualakt 49
 Sexualfeindlichkeit 79
 Sexuelle Belästigung 4, 8,
 69–70
 Sichtbarkeit 4, 101, 107, 110,
 132, 158–159
 – und Gendern 15, 17, 23, 29
 Signifikant 13
 Sitten 71
 Sittlichkeit 7–8, 151, 153–154
 Skepsis, pyrrhonische 65
 Skeptizismus, moralischer 44
 Sklaverei 56, 68, 117
 Soft Law 23–23, 30–31
 Solidarität 153
 Sorge, wechselseitige 153
 Soziale Frage 180, 182
 – und Emanzipation 186
 – im liberalen Verstande 180–
 181
 – aus der Sicht sozialer Ge-
 rechtigkeit 182
 – und Sozialismus 188
 – und Vergesellschaftung 183–
 184
 Sozialismus 187–189, 190–192
 – als Antwort auf die soziale
 Frage 188
 Sozialpathologie 151, 153
 Spätmoderne 3, 59–60
 Spiel 165–166
 Spiele 181
 Sprache 14–15
 – genderinklusive 55
 siehe auch Gendern
 Sprachkritik 17
 Staat, politischer 179
 Staatsverschuldung 182
 Stammeskulturen,
 akademische 97
 Stand 102
 Standortkonkurrenz 182
 Status, sozialer 174
 Stimme, innere 30
 Sublimierungsverzicht 191
 Symbolpolitik 38
 Symptombildung 36

 Tesla 189
 Theorie, kritische 11
 Transferleistungen 178–179
 Tugenden 80
 Tugendhaftigkeit 73, 81, 177

 Über-Ich 191
 Überdeterminierung 19
 Überheblichkeit 157
 Überzeugung, innere
 – *siehe* Moralität
 Umverteilung 4
 Unbestimmtheit 147
 Unfall 179
 Ungleichheit, soziale 4, 20, 38,
 56, 91, 113
 – Vereinbarkeit mit In-
 klusion 175
 – reine 126, 174, 176, 179
 Universalisierung
 – *siehe* Verallgemeinerung
 Unparteilichkeit 67, 97–98,
 152, 162

- Verdacht des Totalitären 162
- Unterdrückung 86, 100, 102, 163
- strukturelle 86
- Unternehmertum 187–188, 193
- Unvereinbarkeit, ontische 118–119
- Unwesen 105–106
- Urfehde 75
- Urteil, hypothetisches 140
- Urteil, moralisches 6, 140
 - als Bosheit 7, 32, 153, 156, 181
 - als Handlungs-
kompensation 8, 159–160
 - kritische Ebene 148
 - Objektivitätsanspruch 140
 - und Rücksicht auf Leiden 43
 - als Machtfrage 6
 - Milde 150, 153
 - als Ausdruck von Miss-
billigung («Verachtung») 6,
154 Fn. 38, 157
 - als Rache 54, 75, 155–156,
158
 - Sachdimension 166
 - Sozialdimension 166
 - als Sprechakt 154–155
 - Strenge des 150
 - und Vereindeutigung des
Mehrdeutigen 40, 48–49, 52,
79
 - sittliche Voraussetzungen
7–8, 151, 153–154
 - bringt Unrecht hervor, das es
anprangert 20, 49, 57
- zieht Verdacht der Bosheit
auf sich 153–154, 162
siehe auch Ver-
allgemeinerung
- Verallgemeinerung 149–153
- Verdienstlichkeit 175
- Verhalten, vernünftiges 135
- Verhältnismäßigkeit 67, 155
- Verkanntsein 63, 163
- Verletzung, gefühlte 53–54,
156
- Vernunft, praktische 9–10, 66,
68, 82, 135
 - und Entscheidung 148, 167
 - inhärente Faktizität 145
 - stellt sich in der Praxis
her 151
 - «veränderte» 144, 146
- Vernunft, Verformung der 11
- Vernünftige Person 73
- Versichern, soziales 179, 182
- Versöhnung 165
- Verzeihung 165–166
- Vorbild 5
- Vorrechte 4
- Vorurteile 1, 169–170
 - unbewusste 170 Fn. 1
- Wanton 192
- Weltanschauung 142
- Wertschätzung 95, 115, 171
- Wettbewerbsfähigkeit 150,
152–153, 164
- Willkür 171 Fn. 2, 174–175
- Willkürfreiheit 177, 185
- Wir 123, 193

- | | | | |
|------------------------------|-------------|---------------------|----------|
| Wirklichkeitskonstruktion | 113 | Wollen, triebhaftes | 191, 193 |
| Wohlstand | 152 | | |
| Wohltätigkeit | | Zivilreligion | 38 |
| – <i>siehe</i> Mildtätigkeit | | Zwang | 24 |
| Wollen zweiter Ordnung | 191–
192 | Zwangsneurose | 33–35 |